

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 43

Artikel: Das Lied der kleinen Haschmarie
Autor: Mumenthaler, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Denkt er an Deutschland
in der Nacht ...

Das Lied der kleinen Haschmarie

Der Vater schwitzt das Taschengeld,
die Mutter putzt die Schuhe,
und wenn ich meinen Haschisch will
so laßt mich doch in Ruhe.

Die Erde ist ein Kellergang,
ich suche lichte Räume,
das einzig wahre Himmelreich
des Rausches und der Träume.

Dort sind die Engel alle nackt
und tragen hinten Schwänzchen.
Von ihren Harfen knallt das Lied
vom welken Jungfernkränzchen.

Der Herrgott mit dem Pferdefuß
und mit der Feuergabel,
verkündet Glück und Ewigkeit
in seinem Sündenbabel.

Man watet bis zum Knie im Sex,
fast wie in Wörishofen,
befreit und fern von jeder Angst
vor wehen Zufallsgofen.

Und fällt das Fleisch vom Nasenbein,
dann sollen mich die Alten,
die schuld sind, daß ich leben muß,
auch fürderhin erhalten.

Max Mumenthaler

Jenseits von Atlantic und Anden

Ein Ereignis von nicht abzusehender politischer Bedeutung spielt sich derzeit in Chile ab. Mehr als 2600 Meilen lang ist dieser Staat an der Westküste von Südamerika. Im Osten begrenzen ihn hochgetürmt die Anden, im Westen der Pazifc, im Norden die Atacamawüste und im Süden das auch nicht gerade als Ferienziel empfohlene Feuerland, die Tierra del Fuego. Staatsstreich waren dem Land seit 1932 erspart, die letzten Jahre stand es unter der reformdemokratischen Regierung Eduardo Freis. Wenn man dem immer ausgezeichneten informierten amerikanischen «Time» glauben darf, so waren wenige Länder Südamerikas so demokratisch gesinnt als dieses Land mit seinen neun Millionen Einwohnern. Und doch steht es jetzt vor einer Entscheidung, deren Folgen sich nicht auf Chile beschränken dürfen. Wird ein frei gewählter Marxist Präsident des Landes werden? Dr. Salvador Allende Gossens ist mit zweundsechzig Jahren Haupt einer Koalition der linken Parteien. Und die «Time» meint, wenn man ihm die Präsidentschaft verweigern sollte, könnten seine Anhänger das Land sehr wohl in einen mörderischen Bürgerkrieg stürzen.

Die kommunistische Partei hat 45 000 Mitglieder und soll besser organisiert sein als Dr. Allendes Sozialisten. Aber er hat ihnen bisher anscheinend keine Schlüsselposten in seiner Regierung in Aussicht gestellt, wohl aber dem Präsidenten Felipe Herrera der Inter-American-Development-Bank eine Stellung angeboten. Das würde voraussetzen, daß Allende sich doch zu einer unabhängigen nationalen Politik bekennt. Natürlich hat mit der Drohung einer marxistischen Regierung eine gewaltige Kapitalflucht eingesetzt, der Escudo ist auf dem schwarzen Markt abgrundtief gesunken und fast 14 000 Chilenen sollen im September das Land verlassen haben.

Eine wirkliche Mehrheit hat Allende nicht. 36 % der Stimmen fielen ihm zu, 35 % dem früheren Präsidenten Jorge Alessandri und 28 % den Kandidaten von Freis christlich-demokratischer Partei. Doch von den 200 Stimmen des Kongresses verfügt Allende über 88, braucht also nur noch die Stimmen von dreizehn Christlich-Demokraten, um eine Mehrheit von zwei Stimmen zu haben. Ob es zu einer Koalition kommt, ist sehr ungewiß. Die Christlich-Demokraten stellen natürlich Bedingungen, wollen eine Sicherung der demokratischen Freiheiten. Auch wer über die Armee herrschen soll, ist ein Streitpunkt,

denn der Präsident will sich das Recht nicht rauben lassen, etwa oppositionell eingestellte Generäle durch gefügigere zu ersetzen, und die Haltung der Armee kann in solchen Fällen, wie man es ja immer wieder erlebt, entscheidend sein. Allende erklärt einem amerikanischen Journalisten: «Für euch bedeutet Kommunismus oder Sozialismus schon den Totalitarismus. Für mich nicht. Ich glaube, daß der Mensch frei ist, wenn er eine wirtschaftliche Stellung hat, die ihm Arbeit, Nahrung, Wohnung, ärztliche Behandlung, Ruhe und Erholung sichert. Ich bin ein Gründer der Sozialistischen Partei, und ich bin kein Totalitarier. Ich glaube, daß der Sozialismus den Menschen befreit.» Er schickte nach den Wahlen seine Tochter nach Havana zu dem Freund Fidel Castro und soll von ihm fünf Ratschläge erhalten haben: 1. Trachten Sie die Kupferexporte innerhalb der Dollaraera zu halten. 2. Lassen Sie die Kupferfachleute nicht aus dem Land. 3. Nicht zu viel revolutionäre Rhetorik! Sie wissen, daß Sie ein Revolutionär sind, und ich weiß es auch, aber schreien Sie es nicht von den Dächern. 4. Brechen Sie die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten nicht ab. 5. Versuchen Sie, gute Beziehungen zum chilenischen Militär zu unterhalten.

Einer Anekdote zufolge legt Allende hin und wieder Wert auf streng parteilichen Jargon. Sein Sohn stürmt ins Zimmer: «Papa ...!» «Man sagt nicht „Papa“», schilt ihn der Vater. «Du hast „camarada“ zu sagen!» «Ja, camarada ... die Mama sagt ...» «Du meinst die compañera!» «Die compañera sagt, daß der Kleine ...» «Der Kleine! Du meinst „die Zukunft von Chile!“» Endlich kann der Sohn seinen Satz zusammen stottern. «Ja, camarada, die compañera sagt, daß die Zukunft Chiles in die Windeln gemacht hat!»

Man begreift, daß die Nachbarstaaten und wohl auch die Vereinigten Staaten mit einiger Besorgnis abwarten, wie sich die «Zukunft Chiles» gestalten wird.

N. O. Scarpi

BEAUJOLAIS
PIAT
MÂCON

Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel